Vortrag über die Reise des Herrn Heinrich Moser aus Schaffhausen in Central-Asien

Autor(en): **Nüesch, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **6 (1883-1884)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-321210

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beilage Nr. 21.

Vortrag

über die Reise des Herrn Heinrich Moser aus Schaffhausen in Central-Asien

gehalten von **Dr. Jakob Nüesch von Schaffhausen** in der Versammlung des Verbandes der Schweizerischen Geographischen Gesellschaften zu Bern den 26. August 1884.

Hochgeehrteste Versammlung!

Laut Programm, welches sich in Ihren Händen befindet, wollte Herr *H. Moser* aus Schaffhausen, auf dringendes Ersuchen hin von Seite des verehrlichen Vorstandes der Geographischen Gesellschaft von Bern, Ihnen einen Vortrag über seine äusserst interessante jüngste Reise nach Central-Asien halten. Leider ist es demselben wegen Unwohlsein nicht möglich, persönlich hier zu erscheinen, und so habe ich es denn übernommen, auf Grund der bereits im „Genfer Journal" erschienenen und ganz besonders auf Grund der mir mündlich von meinem verehrtesten Freunde gemachten Mittheilungen, Ihnen einen kurzen Bericht über seine Reise, sowie seinen mehrjährigen Aufenthalt in Central-Asien vorzulegen. — Ich thue dies um so lieber, als ich die Ueberzeugung hege, es habe die Versammlung des Verbandes der Schweizerischen Geographischen Gesellschaften ein sehr lebhaftes Interesse, über die Reisen eines Landsmanns, dessen Name durch seine kühnen Fahrten weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt, etwas genaueres zu erfahren; überdies ist Moser bekanntlich der erste schweizerische Reisende in jenen Gegenden Central-Asien's, die überhaupt bisher dem Fremden beinahe verschlossen und unzugänglich waren. An das asiatische Departement des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Russland kommen wohl alljährlich Anfragen, sowohl von Forschern als von Reisenden, die suchen nach Central-Asien vorzudringen; es wird jedoch in neuester Zeit in allen Fällen eine abschlägige Antwort auf solche Gesuche ertheilt, weil die Erfahrungen bewiesen, dass die Reisenden, welche die Vergünstigung bekommen haben, jene Gebiete betreten zu können, keinen entsprechenden Gebrauch von dieser gemacht haben. Diese Schwierigkeit fand Moser schon im

Jahre 1867, als derselbe in Orenburg mit der Absicht ankam, nach Central-Asien vorzudringen; damals schon gedachte er durch Central-Asien nach Indien zu gelangen, was bis auf den heutigen Tag noch keinem Europäer gelungen ist. — Wohl kam Marko Polo, zu Timurs Zeiten, als Gesandter der Republik Venedig nach Samarkand; seitdem aber hat kein Reisender weder den Landweg von Indien her quer durch Central-Asien hindurch nach Sibirien zurückgelegt noch umgekehrt. Schlagintweit ist von Indien bis nach Kaschgar gekommen; englische Emissäre und Gesandte sind bis nach Kabul gelangt. — Die Russen ihrerseits haben jetzt einen Konsul in Kaschgar und 2 russische Offiziere weilen in Kabul, trotzdem antwortet der Emir von Afghanistan den englischen Emissären, die zur Grenzregulirung mit den russischen Bevollmächtigten zu unterhandeln haben, er könne sie nicht durch Afghanistan lassen, weil er für ihre Sicherheit nicht einstehen könne.

Schon während seines ersten 3jährigen Aufenthaltes in Central-Asien, in den Jahren 1867—69, machte Moser einen Versuch von Norden her nach Indien vorzudringen, kam damals unter der Schreckensherrschaft eines Chudajar Chan in das damalige Chanat Kokan, welches jetzt durch die Eroberung Scobeleffs zu der russischen Provinz Ferghana geworden ist; damals hoffte er über Kaschgar Indien zu erreichen, er musste aber zurück, weil keine Möglichkeit vorhanden war, den Plan auszuführen. — Den zweiten Versuch machte Moser südlich über Buchara, drang bis nach Karschi vor, von wo aus jede Verbindung durch feindliche Stämme abgeschnitten war. Ueber diesen 3jährigen Aufenthalt Moser's in Central-Asien könnte ich Vieles erzählen, was äusserst interessant wäre, da ich zu den wenigen gehöre, die über diese Reisen mündlich häufig von ihm erzählen hörten. Als 20jähriger junger Mann kam er nach Orenburg, woselbst er trotz des kategorischen Verbotes von Seite der russischen Regierung — nach Central-Asien reisen zu dürfen, — dennoch in die damalige im Belagerungszustande sich befindliche Provinz Turkestan vordrang, Monate lang unter nomadisirenden Kirgisenstämmen lebte, um deren Sprache, Sitten und Gebräuche kennen zu lernen. Begleitet von einem ihm befreundeten Kosakenoffizier unternahm er die Wüstenreise gegen das Verbot des damaligen Generalgouverneurs und gelangte an die Ufer des Aralsee's. Jene Zeiten der Entbehrung, der Angst und der Gefahren leben noch heute frisch in seiner Erinnerung und gehören zu seinen schönsten Erlebnissen; er fand unter den Sultanen der Steppe Freunde, die alle unter sich verwandt, dem Fremden Hilfe, Gastfreundschaft und Schutz angedeihen liessen; und es haben diese die Phantasie so mächtig anregenden Erinnerungen

nicht am wenigsten dazu beigetragen, ihn nochmals in jene unwirthlichen Gegenden zurückzuführen. — Als er zu jener Zeit in der neu eroberten Provinz Turkestan auftauchte, fand er allerseits sympathisches Entgegenkommen, als einer der ersten Europäer, der überhaupt jene damals militärisch administrirten Eroberungen betrat. Damals handelte es sich für ihn, vollständig von der heimathlichen Hülfe entfernt und ganz auf sich selbst angewiesen, seine Existenz zu fristen, und dann, als sich ihm Gelegenheit bot, in grossem Massstab eine finanzielle Unternehmung in's Leben zu rufen, nämlich die Ausfuhr von Seidenraupeneiern aus Central-Asien nach Italien und den übrigen, von der Vebrine infizirten europäischen Gegenden. — Um statistische Angaben über die Seidenproduktion Turkestan's im Auftrag des Generalgouverneurs zu sammeln, wurde ihm Gelegenheit gegeben, sowohl die damalige russische Provinz Turkestan, als auch die Grenzgebiete derselben kennen zu lernen. Die von ihm verfassten Rapporte hatten zur Folge, dass er im Jahre 1869 vom Generalgouverneur nach Petersburg delegirt wurde, um daselbst mit den Vertretern der italienischen Regierung über eine bedeutende Lieferung von Seidenraupeneiern Kontrakte abzuschliessen. Italien hatte nämlich 3 Delegirte nach Buchara geschickt, deren Mission eine 11monatliche Gefangenschaft zur Folge hatte; einer von denselben starb indessen und die zwei andern konnten endlich durch russische Vermittlung aus der scheusslichen bucharischen Gefangenschaft befreit werden. Warum das ganze grossartige Unternehmen scheiterte, wäre zu lang hier zu entwickeln; es sei nur gesagt, dass Moser nach diesen Unterhandlungen und nach einem 3jährigen Aufenthalt in Central-Asien krank zurückkam und wohl nie mehr gedachte, dorthin zurückzukehren.

Was hat nun aber im November 1882 Moser dennoch bewogen, beim asiatischen Departement in Russland darum einzukommen, jenes alte Projekt ausführen zu können, der erste Europäer zu sein, der von Sibirien durch Central-Asien nach Indien vordringe? Darüber kann ich als Freund nur muthmassliche Andeutungen geben — schwere Erfahrungen, wie sie im Menschenleben ja hie und da vorkommen, haben ihn schliesslich dazu veranlasst.

Mit der Bitte, ihm, dem russischen Unterthan den staatlichen Schutz angedeihen zu lassen, um von Turkestan durch Afghanistan nach Indien reisen zu dürfen, gelangte er abermals an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Petersburg, — trotz einer zuvorkommenden Aufnahme wurde ihm aber bedeutet, ein derartiges Unternehmen sei unter obwaltenden Umständen eine Sache der Unmöglichkeit, ja selbst eine Reise mit solchen Absichten nach

Taschkent, der Hauptstadt Turkestan's, könnte einfach zur Folge haben, dass er von dort ohne Weiteres die Rückreise antreten müsse.

Die Ankunft Tschernajeff's, des Eroberers Turkestan's und Nachfolger Kaufmann's, zu den Krönungsfeierlichkeiten nach Moskau, und eine kurze Audienz bei demselben hatten zur Folge, dass Tschernajeff Moser aufforderte, nach Taschkent, seiner Residenz, zu kommen, wenn er wieder dorthin zurückgekehrt sein werde, woselbst sich dann Moser selber überzeugen könne, dass mit dem besten Willen ein derartiges Unternehmen auch jetzt noch nicht durchführbar sei. Kurze Zeit nachher — anstatt die beschwerliche Reise allein unternehmen zu müssen — erhielt Moser zu seiner grossen Freude eine Einladung von Seite des Generalgouverneurs, in seinem Gefolge von Orenburg aus die Reise nach Taschkent zu machen; es war dies das fünfte Mal, dass Moser die lange Steppenreise antrat; freilich diesmal, Dank der Zuvorkommenheit Tschernajeff's, unter ganz andern Verhältnissen als früher; die Schrecken des Karakums — der grossen Kirgisensteppe — wo er 3 Monate s. Z. gebraucht hatte, um mit seinen Kirgisen zum ersten Mal nach Taschkent zu gelangen, wurden diesmal mit dem Pomp eines turkestanischen Generalgouverneurs, der im Volksmund Jarum Pascha — halber Souverän — genannt wird und der an jeder Station festlich empfangen wurde, in Scene gesetzt.

Von Orenburg aus führt die Poststrasse nach Orsk durch das Gebiet der Orenburger Kosaken, wo jeweils das Kosakendorf ein immerhin noch anständiges Quartier für die Reisenden bietet. Für die bedeutende Wagenkolonne des Generalgouverneurs war natürlich auf's Beste gesorgt, die tüchtigsten kosakischen Reitpferde standen auf allen Stationen bereit; erst von Orsk aus fängt der grosse Karakum, die eigentliche Wüste, die Heimath des Kirgisen an. Im Frühjahr ist diese Steppe theilweise grün und beherbergt dann die zahllosen Heerden jener Nomaden, im Schmucke des herrlichsten Grün's prangend, die Poesie der Steppe um diese Zeit. Kein freieres Leben gibt es als das dieses Nomaden, der seine Hütte in einer $^1/_2$ Stunde ab- und sein Heim in derselben Zeit wieder aufschlägt, wo es ihm gefällt. Doch sind jene herrlichen Triften während des Maimonats bald durch die sengenden Strahlen der Sonne verdorrt: immer weiter nach Norden ziehen die zahllosen Aul — wandernde Kirgisendörfer — und jene abgeweideten Steppen werden rasch in eine schwarze Wüste verwandelt. 3000 Werst und mehr hinterlegt ein derartiger Nomadenstamm auf seiner jährlichen Reise, denn dort, wo im Hochsommer seine Jurten aufgeschlagen waren, braust im Winter der kalte, schreckenbringende Bourran. Wehe dem armen

vereinzelten Reisenden, der diesen Stürmen im Januar in der Orsker Steppe ausgesetzt ist! Bei 30 ° Kälte setzt er sich der Gefahr aus, vom Schneesturm verweht, von dem Mark und Bein durchdringenden Nordwinde erstarrt zu werden, während er im Juli bei 40 ° Hitze bereits verschmachtet; trotzdem sieht man meistens im Winter die mächtigen kaufmännischen Karavanen jene endlosen Steppen durchziehen, Dank jenen unermüdlichen, zweihöckerigen Kameelen, die in langen Kolonnen die Waarenballen vom Aralsee nach der Endstation der asiatischen Karavanen, nach Orenburg, bringen. Staunen muss man über die Leistungsfähigkeit des kirgisischen Kameels, zu dessen Unterhalt in seltenen Fällen etwas mitgebrachtes Stroh dient; meistentheils jedoch wird von den, die Karavane führenden Kirgisen auf eine kleine Strecke der Schnee weggeschaufelt, um jene besenartigen Gewächse der Steppe bloszulegen, welche diesem genügsamen Thiere gewöhnlich als Nahrung dienen. Zu einer derartigen Winterkaravane werden die vom Sommer her wohlgenährten, mit grossen aufrechtstehenden Fetthöckern versehenen Thiere von den um den Aralsee lebenden Kirgisen gedungen; nach einer 6wöchentlichen Reise gelangen diese, bei der Abfahrt so stattlichen Thiere, als wahre Jammergestalten nach Orenburg oder Orsk; die Höcker hängen rechts und links herunter; die beim Beginn der Reise in raschem Tempo dahin eilenden Thiere schleichen am Ende als Skelette nur langsam vorwärts, und es bedarf einer langen Ruhe, um diese Geschöpfe wieder leistungsfähig zu machen.

Heute folgt der Wanderer durch den Karakum einer Telegraphenlinie, in gerader Richtung zieht sich der Drath durch die endlosen Wüsten, um Kasalinsk mit Orenburg zu verbinden. — Nur durch standrechtliche Exekutionen im Anfang hat man dem Ausreissen der Telegraphenstangen Einhalt thun können, denn dort ist das Holz von ungeheurem Werth und nur dieser Gewaltmassregel verdankt man das Vorhandensein der Telegraphenleitung. — Drückend wirkt die lautlose Stille auf die Menschen; nur Sand und wieder Sand sieht das ermüdete Auge; eine lange endlose Linie zieht sich am Horizont dahin; kein lebendes Wesen erfreut das Herz; nur hie und da wiegt ein kreisender Adler sich in den Lüften, aber nur in der Nähe der Quellen, sonst Ruhe und düstere Stille. — Die russische Civilisation hat in diesen Gegenden nicht nur eine Telegraphenverbindung, sondern sogar eine Postverbindung eingeführt; auf je 20—25 Werst steht ein Stationsgebäude, auf welchem der Postunternehmer stets mindestens 24 Pferde zur Disposition der Postfourgons und der Reisenden halten muss. Bei einer Reise wie *der* unserer Karavane, standen jeweils nicht nur 20 aufgeschirrte Pferde, sammt

Reitern zur Begleitung bereit, um den Generalgouverneur sammt Gefolge im raschesten Laufe von einer Station zur andern zu bringen, sondern es war auch für die Reisenden selbst durch bereitgehaltene Nahrungsmittel auf jeder Station auf das Beste gesorgt. — Heute haben auf der ganzen Postlinie kräftige, sibirische Kosakenpferde die frühern elenden Krampen ersetzt und die 1200 Werst wurden in der denkbar kürzesten Zeit zurückgelegt. Zwischen Orsk und Kasalinsk befindet sich nur *eine feste* menschliche Wohnung, das Fort Uralsk, ein aus Lehm zusammengesetzes Viereck, in dem eine kleine russische Garnison dem lang ersehnten Moment entgegensieht, durch andere Unglückliche ersetzt zu werden. Nahrung, Kleidung, Proviant aller Art, kurz alles was das Leben hier erheischt, wird der Garnison, welche im Sommer von senegalischer Hitze bedrückt, im Winter durch sibirische Kälte heimgesucht ist, von Orenburg aus zugeführt; kein Baum, kein Strauch, keine Pflanze überhaupt wächst ringsumher; die Frau eines russischen Offiziers, bei dem Moser im Quartier war, zeigte den Reisenden einen Rosenstock, das einzige Grün der ganzen Festung, das sie seit Jahren als ihr höchstes Gut pflegt, und doch leben hier Jahr aus Jahr ein Menschen: ein Wunder, wenn dieselben sich dem einzigen ihnen gebotenen Genuss, dem Branntweintrinken, nicht ergeben. — Wie viel glücklicher als diese Armen lebt der Kirgise! Mit der Jahreszeit flieht er die brennende Sonne, nach Norden ziehend, und kehrt im Herbst wärmeren Ländern zu; ihn bindet nichts; er hat auch keine intellektuelle Bedürfnisse; sein höchster Genuss ist eine Schale Thee zu trinken; er ist der unumschränkte Herr der Steppe; nur in seltenen Fällen sind ihm die Früchte des Bodens bekannt; er lebt nur von dem Ertrag seiner Heerden. — Das Weib schlägt das Zelt auf und wieder ab, webt die Gewänder und bereitet die Küche; er, der Herr, schaut zu; faul ist der Kirgise bei seiner Hütte und wenn er nicht schläft, so schwatzt er nur; neugierig wie der Kirgise ist wohl kein anderer Sterblicher; er kann Tage weit reiten, um einer Tomascha — einem Schauspiel — beizuwohnen und sie mitzumachen. — Die Reise des Generalgouverneurs ist eine Tomascha — kein Wunder, dass die Kirgisen von 100 Werst in der Runde zusammenströmen; auf ihren kleinen zottigen Pferden ruhig sitzend, verschlingen sie den an ihnen vorübersausenden Zug mit den Augen, denn es ist ihnen verboten, ihm zu folgen.

Der Generalgouverneur hat sich jedes Geleite diesmal ausdrücklich verbeten; bei seinen früheren Reisen haben ihn bis zu 1000 Reiter begleitet, den Zug rechts und links umringend und eine unendliche Staubwolke aufwirbelnd, die das Athmen bereits zur Un-

möglickheit machte und die Sonne beinahe verdunkelte. — Von allen Völkern Central-Asien's sind es die Kirgisenstämme, welche von jeher am treuesten und zuverlässigsten zum nordischen Eroberer gehalten haben und welche als treue Verbündete dem Tschernajeff bei der Bekämpfung der Sarten und der Eroberung Turkestan's grosse Dienste geleistet haben; wenn sie auch die Tapferkeit der Turkmenen nicht besitzen, so könnten aus ihrer Mitte doch mit der Zeit tüchtige Reiterregimenter gebildet werden, denn die Leistungsfähigkeit ihrer unscheinbaren, aber äusserst zähen Pferde grenzt an das Unglaubliche. Die Kirgisen bekennen sich zur mohammedanischen Religion, sind aber nur laue Anhänger derselben; obgleich Polygamie bei ihnen bekanntlich erlaubt ist, findet man selten 2 Weiber in einem Zelte; nur wenn die Frau ihrer Arbeit nicht mehr genügen kann, kauft sich der Kirgise eine zweite Frau; reiche Kirgisen jedoch legen einen Werth darauf, in verschiedenen Auls ihre Familien zu besitzen. Da die Tochter reicher Eltern ihrem Mann Hausstand und Heerden mitbringt, so besitzt ein derartiger Patrizier verschiedene Familien und entgeht wohl häufig durch eine kurze Fahrt einer wohlvorbereiteten Gardinenpredigt.

Auf den letzten Stationen vor dem Aralsee sind die Postpferde durch Kameele ersetzt, der Flugsand reicht bisweilen bis zu den Axen der schweren Reiseequipagen; im Schritt führt ein Dreigespann Kameele den Wagen; es sind die langweiligsten Stationen der Wüstenreise; kein Wunder daher, dass Jeder mit frohem Muth aus der Entfernung das frische Grün, welches die Stadt und die Festung Kasalinsk umgrenzt, freudig begrüsst. Kasalinsk ist die erste russische Festung in Turkestan und ein bedeutender Knotenpunkt der 4 hier zusammentreffenden Karavanenwege: von Buchara, Chiwa, Taschkent und Orenburg; es liegt am Ausfluss des Sir Darja in den Aralsee; früher war es die Hauptstation der russischen Sir Darja Flotille, auf die man als Handelsverbindung ein grosses Gewicht gelegt hatte. Da der seichte Fluss in Zeiten der Trockenheit sich zur Schifffahrt nicht eignet und sein Bett beständig sich verändert, so haben sich die Erwartungen, die man darauf setzte, nicht realisirt. Jetzt wie früher gehen die Waarentransporte vermittelst Karavanen längs des genannten Flusses; der Scheitan — der schwarze Teufel, wie die Kirgisen das Dampfschiff zu nennen pflegten — braust nicht mehr durch die gelben Fluthen des Sir, den staunenden Kirgisen Schrecken einflössend, was die Matrosen, als wirkliche Piraten, zu ihrem Vortheil ausbeuteten.

Von Kasalinsk nimmt nun die Reise einen ganz andern Charakter an, denn sie geht auf dem rechten Ufer des Sir Daja entlang

bis bereits nach Taschkent. Ueberall, wo in Central-Asien Wasser ist, da ist auch Leben, Vegetation und eine reiche Fauna; in den Tschungeln, längs des Flusses, hausen Wasservögel in grosser Zahl; im hohen Gras und zwischen den Dornbüschen laufen zahllose Fasanen und kreuzen im Fluge den Weg der Karavanen; unsere Reisenden erlegen aus den Fuhrwerken den wunderschönen Sir Fasan mit seinen silbergrauen Flügeln und einer weissen Colorette um den Hals. Weiter sind es die graziöse asiatische Gazelle und der Hirsch, welche mit ihren grossen Augen den Fremden erstaunt anblicken; aber jene hohen Gestrüppe am Saume der Niederung bergen auch einen gefährlichen Feind: der Königstiger hat dort seine Wohnung aufgeschlagen; obgleich er sehr zahlreich ist, so greift er doch, ungereizt, den Menschen selten an.

Interessant wäre die Beschreibung einer Tigerjagd in dieser Gegend; ich will nur erwähnen, auf welche kühne Art der junge Kirgise, um sich die Rittersporen zu verdienen, den Tiger erlegt. Mit einer Streitaxt in der Rechten, einem scharfen Messer in der Linken, schreitet er auf ihn zu, erwartet ruhig den gereizten, auf ihn sich stürzenden Tiger, betäubt ihn mit einem wuchtigen Schlag auf den Kopf und stösst ihm fast im nämlichen Moment das Messer tief in's Herz.

Eine Reihe russischer Forts befinden sich längs des Sir Darja, so Karmaktschi, Perowsk, in denen gastlicher Empfang, Inspektionen und russischer Gottesdienst die Reisenden erwartet. In Perowsk hatte sich zur Tomascha eine bedeutende Reiterschaar versammelt, denn hier sind die Bewohner der Städte Landbau treibende Sarten oder Ansässige. — Die in Central-Asien wohnenden Menschen gehören dem Turkotartarischen Stamme an, der vom Hindukusch bis zu den Gestaden des Eismeers, vom Innern China's bis zu den Ufern der Donau sich erstreckt und den wir in die schwarzen oder ächten Kirgisen, in die Kazaks, Karakalpaks, Turkomanen und Oezbegen eintheilen. Die im Lande gesprochene Sprache ist die von den Gelehrten Cagatai'sche genannte, die bedeutend von dem Türkischen der Osmanli abweicht, und die in sämmtlichen turkestanischen Chanaten verbreitet ist. Befragt über ihre Sprache, nennen die Einwohner dieselbe Türki. Der Lieblingssohn von Tschengischan hiess Cagatai, der vom Volke, wegen seiner Neigung für dasselbe, hochverehrt war; heute noch gibt es im Lande Stämme und Familien, die sich Cagatai nennen, so unter den weissen Knochen — der kirgisischen Aristokratie — welche so heissen zum Unterschied von den schwarzen Knochen, den Plebeiern. Das Cagatai kann nach Vambéry in drei Abtheilungen getheilt werden, nämlich in das Kaschgar

Türkisi, oder das chinesisch-tartarische, zweitens in das eigentliche Cagatai oder Oezbeg Türkisi und drittens in den Dialekt der Turkmanen oder Türkmen Tili; von diesen weichen noch ab das durch die Kirgisen gesprochene Idiom, das der Karakalpag und das der Kiptschaken. — Das eigentliche Cagatai theilt sich wiederum in 3 Unterabtheilungen, nämlich in das Idiom des frühern Chanats Kokan, das Bucharische und das von Chiwa. Das Bucharische nähert sich dem Persischen; das härteste der drei wird in Kokan, das reinste in Chiwa gesprochen. Der Turkmanische Dialekt bildet die Brücke zwischen dem östlich Türkischen und dem westlichen und nähert sich dem Idiom der Azerbaigan.

Auf welcher Stufe die Poesie Central-Asien's, speziell die von Chiwa sich befindet, können Sie wohl am Besten aus folgenden zwei kleinen Gedichten entnehmen, welche ich mir erlaube hier einzuschalten:

Revnak.

1. Zur Freundin ging eines Abends ich, auf den Füssen tretend, leise, leise. Im süssen Schlaf lag die Theure. Ich umarmte sie leise, leise.

2. Ich nahm einen Kuss von ihren Lippen, und erquickte meine Seele damit. Ich umschlang ihre zarten Lenden, und küsste sie nochmals leise, leise.

3. Ich sagte: „Gib einen Kuss doch mir.“ „Was, schämst Du Dich nicht?“ sagte sie. „Von wo Du kamst, dorthin geh' schnell, auf den Füssen tretend leise, leise.“

4. Ich spielte den Starren und wollte nicht gehen. Sie ergriff meinen Arm und schob mich fort. Endlich sah ich keinen Ausweg mehr und schlich mich weiter leise, leise.

5. Ich ging, doch hielt ich es nicht lange aus, und kam zurück. „Oh! Erbarmungslose,“ flehte ich, „so gib mir einen Kuss doch leise, leise.“

6. Mit Ungestüm stiess sie den Dolch und stark verwundete ich mich. Ich sah, dass mir Unrecht geschah, entfernte mich auch leise, leise.

7. Revnak sagt: „Da die ganze Welt mit Scherz und Spass voll ist, so tadle niemand mich, und lese dieses leise, leise.“

Mésref.

1. In Flammen lodert meine Seele, doch die Freundin kommt noch nicht. Was sage ich zur Freundin? Die Herzens Geliebte, sie kommt noch nicht.

2. Mein Inn'res ist ganz zu Asche verbrannt, aus Liebe zu dieser Cypressengleichen, sie ist so grausam, ich komme in ihren Sinn gar nicht.

3. Ihre Locke erblicke ich im Traum, und tiefbetrübt erwache des Morgens ich, und vom Haare dieser Locke, trennt sich mein Herz doch nicht.

4. Leila und Megnun nehmen in Liebe Lektion von mir, die holde Theure, sie achtet auf meine Liebe doch nicht.

5. Des tollen Mésref's Leben scheint wohl nahe dem Ende zu sein, und die treulos Flatternde, sie denkt an mich doch nicht.

Von Perowzk ging die Reise über Dchulek, einem weitern kleinen Fort am Sir Darja, nach der Stadt Turkestan, deren von Timur erbaute Moschee als berühmter Wallfahrtsort in Central-Asien gilt. In Tschimkent hatte früher Tschernajeff einen seiner bedeutendsten Kämpfe zu bestehen und einen Sieg über die kokan'schen Truppen davongetragen. Es ist wohl hier der Ort, mit einigen Worten des grossen Eroberers Tschernajeff zu gedenken, den die Nachwelt, wenn die Geschichte der Eroberungen dieser gewaltigen Länderstrecken unparteiisch beschrieben werden wird, mit wohlverdientem Ruhm bedecken muss.

Tschernajeff ist ein Held, ein zweiter Vasco de Gama, der mit wenigen, schlecht bewaffneten Truppen ein Gebiet für den Czaren erobert hat, in dem unsere europäischen Grossstaaten reichlich Platz hätten. Moser, der einen wirklichen Enthusiasmus für Tschernajeff hegt, hat seine neuerdings erfolgte Ungnade schwer mitgefühlt; es mag wohl England zu Liebe der Kämpe Tschernajeff geopfert worden sein, um John Bull ein Aequivalent für die Occupation Merv's zu bieten.

Von nun an treten die Reisenden schon in die Hügelländer Turkestan's ein; die Gegend belebt sich; es befinden sich hier Dörfer der Sarten, inmitten der reichlich durch eine Menge Kanäle bewässerter Felder, und dazwischen erheben sich die Aul mit den Filzjurten der Kirgisen.

Trotzdem die Reisenden überall gut aufgenommen und herrlich verpflegt werden, da die Fourgons des Generalgouverneurs stets im Ueberfluss mit Lebensmitteln versehen waren, sind sie doch froh, die Hauptstadt Turkestan's, Taschkent, glücklich zu erreichen, wo sie im Palast des Generalgouverneurs ihre Absteigequartiere finden, die letzten offiziellen Empfangsfeierlichkeiten durchkosten, um sich dann von den Strapazen der Reise zu erholen. — Noch vor wenigen Jahren war Taschkent eine Stadt wie alle übrigen Städte Turkestan's, eine Agglomeration trauriger Erdhütten, in grossen Gärten gelegen, welche von weitem einer Reihe von Kalköfen ähnlich sehen; heute hat sich da eine europäische Grossstadt mitten in der Steppe entwickelt; breite Strassen mit zweistöckigen Häusern, Kasernen, Gymnasien, ja selbst Theater stellen sich dem verwunderten Fremdling entgegen. Der Eindruck ist ein überwältigender nach diesen Wüsten eine derartige europäische Civilisation hier zu finden, besonders wenn man weiss, wie vor 15 Jahren Taschkent ausgesehen hat. Dort hat der Orient seinen Luxus mit dem des Abendlandes vereinigt; mancher europäische Regent haust nicht in solch prunkvollen Räumen wie der Generalgouverneur; an seiner offiziellen Tafel er-

scheinen bei festlichen Anlässen hunderte, mit Orden reich geschmückte Offiziere. Das militärische Element ist begreiflich am meisten vertreten, obgleich auch die Wissenschaft ihre Repräsentanten stellt. Eine Sternwarte, zu der die Instrumente aus dem fernen Westen hergebracht wurden, ziert die Stadt und kann unter diesem Monate lang wolkenlosen Himmel die schönsten Beobachtungen machen; selbst zwei Organe der journalistischen Thätigkeit erscheinen hier, das eine in russischer, das andere in cagataischer Sprache. Hier, in dieser Hauptstadt, kommen sämmtliche Fäden der Politik und Verwaltung des mächtigen Reiches von Turkestan zusammen. — Taschkent ist jetzt der eigentliche Knotenpunkt des Handels in Central-Asien.

Unter Tschernajeff's genialen Konzeptionen lag unter Anderm auch das Projekt, Taschkent direkte, auf einem kürzeren Weg mit Russland zu verbinden, als jetzt der Fall ist. Heute brauchen Import- und Exportartikel im besten Fall nur 3 Monate, häufig viel länger, zwischen Taschkent und Orenburg, einer Strecke von 2000 Werst; Tschernajeff's Absichten gingen dahin, den Flussweg so viel als möglich zu benutzen und zwar so, dass von Nischni Nowgorod, dem Hauptstappelplatz des russischen Handels, die Waaren vermittelst der Dampfschiffe die Wolga hinunter in's kaspische Meer bis in die Bai von Mertwylkultuk gebracht, von dort vermittelst einer Eisenbahn oder der Karavanen an den Oxus geführt und diesen benützend, soweit Barken gehen können, in das Herz Turkestan's gebracht würden. Der lange Karavanenweg wäre dadurch beinahe um die Hälfte abgekürzt und eine Handelsstrasse geschaffen worden, die mitten durch Central-Asien hindurchgegangen wäre; ein noch weit grossartigeres Projekt beschäftigte damals den Generalgouverneur, nämlich die Ableitung des Wassers des Jaxartes oder Sir Darja nach dem Oxus, um dann die gesammte Wassermenge in das alte Flussbett des Oxus zu leiten, wodurch höchst wahrscheinlich der Oxus seinen früheren Lauf in das kaspische Meer wieder eingenommen hätte. Mit der Besetzung Merv's von Seite Russland's wird nun wohl ein ganz anderes Projekt, nämlich der Ausbau der strategischen Eisenbahnlinie vom kaspischen Meere nach Askabat u. w. ausgeführt werden. Der Ausführung dieses Projektes ist der Umstand förderlich, dass der Transit der europäischen Waaren durch den Kaukasus seit einigen Jahren aufgehoben ist. Da gegenwärtig die europäischen Waaren nur auf dem langen Landweg über Trapezunt am schwarzen Meer oder über Bender Buschir am persischen Golf durch ganz Persien hindurch, oder endlich durch Indien nach Central-Asien gelangen, und überdies

die hohen russischen Zölle die Einfuhr erschweren, so ist es sozusagen heute ein Ding der Unmöglichkeit, europäische Waaren nach Central-Asien gelangen zu lassen. Für uns Schweizer speziell kann, nach der Ansicht Moser's, nur die Ausfuhr von Central-Asien gegenwärtig von Werth sein und zwar kommen aus Central-Asien auf den europäischen Markt Frisons, Kameelswolle, schwarze Schaffelle, Astrachan genannt; weit weniger kommt für uns Baumwolle in Betracht, die wir in dieser Qualität leichter von Aegypten beziehen. Direkte Verbindungen mit Central-Asien hat Moser auf diesfällige Anfragen hin stets abgerathen; er hat jedoch einigen schweizerischen Industriellen, die Uhren und Bijouteriewaaren dorthin liefern und sich an ihn gewendet haben, und andern, die asiatische Produkte beziehen möchten, in zuvorkommendster Weise zuverlässige Leute in Orenburg bezeichnet, die sich mit dem Import und Export daselbst beschäftigen.

Nach 14tägigem Aufenthalt beim gastfreundlichen Generalgouverneur traf Moser die unerwartete Nachricht, es sei ihm gestattet, sich dem von seiner Majestät, dem Kaiser von Russland, an den bucharischen Hof abgeordneten Gesandten, dem Prinzen Wittgenstein, auf seiner Missionsreise nach Buchara anschliessen zu dürfen. Dieser Mission war ausserdem noch der französische Militärattaché beigegeben, so dass eine kleine Elitegesellschaft von Europäern die Reise von Taschkent nach Buchara miteinander machte. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass in Central-Asien keine sogenannten Touristen reisen können; über die Grenzen Turkestan's hinaus gibt es für den Europäer nur *eine* Art vorzudringen, nämlich offiziell avisirt zu sein und somit unter dem Schutze und der Bewachung der inländischen Souveräne zu stehen. Nur ein Vambéry, der einen Theil seines Lebens unter dem Gewande eines bettelnden Mönches im Orient zugebracht und wohl der grösste gegenwärtig lebende Polyglotte ist, war im Falle, sich der offiziellen Art des Reisens entziehen zu können. Moser hat zwar auf seinen früheren Reisen, mit geschorenem Kopf und in der Tracht eines tartarischen Kaufmanns, die Chanate von Buchara und Kokan durchstreift, war jedoch von den Machthabern gekannt und barg sich in den Karavansereien, um mit dem fanatischen Volk nicht in Berührung zu kommen; heute wie damals ist und bleibt der Ungläubige ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung für den rechtgläubigen Sunniten, und kann der Reisende desshalb auch heute noch sehr unangenehmen Alternativen ausgesetzt sein, deren unausbleibliche Folgen den Chans, von Seite der russischen Regierung, sehr unangenehme Repressalien bringen; daher erhält denn auch jeder von den russi-

schen Behörden avisirte Reisende eine ganze Schaar von Dienern und Wächtern, die ihn sorgfältigst vor feindlichen Zusammenstössen sichern sollen. — Durch die Golodnisteppe — Hungersteppe —, ein öder, unwirthlicher Landstrich, gelangen unsere Reisenden in das herrliche Thal des Serafschan, dieses Flusses, der nicht mit Unrecht der Goldspender genannt wird, denn jeder Tropfen desselben bringt eine Fülle von Reichthum in das herrliche Thal; nicht genug kann unser Reisender von der praktischen Kanalisation und der Bewässerung dieses Thales sprechen, wo jeder Acker, jedes Feld während ganz gewissen Zeiten des Tages und der Nacht sein bestimmtes Quantum Wasser zugetheilt erhält; die Steuern werden nicht nach der Grösse des Landes und nach der Anzahl der Heerden erhoben, sondern nach der Menge des Wassers, die dem Lande zugeführt wird. Der Lössboden jener Gegend braucht keinen Dünger; Wasser allein, wie in Aegypten der Nil, bedingt die Fruchtbarkeit. Aus diesem Löss baut der Sarte sein Haus, errichtet er die Dämme seiner Kanäle, denn er wird so hart wie Stein. Von der Quelle bis zu seinem endlichen Versiegen bei Karakul ist jeder Tropfen des Serafschan ein Goldspender; er bedingt das Leben der ganzen Oase von Samarkant. Schon von weitem sehen die Reisenden die Thürme und Kirchen der Stadt. Nur wer die herrlichen Bilder, die Moser von jenen Monumenten aufgenommen, gesehen hat, kann sich einen Begriff von der unsterblichen Architektur machen, die ein Timur der Nachwelt als Zeichen seines Genies zurückgelassen hat. Nicht graue, düstere Steinmassen, wie unsere architektonischen Prachtgebilde, sind jene zum Himmel emporragenden Ueberreste grossartiger Kultur; dort haben noch wunderbare Farben dazu beigetragen, der Architektonik jene imponirende Gestalt zu geben; im herrlichsten Türquisenblau ragen die ätherischen Kuppeln, geziert mit Inschriften und Arabesken, deren schwungvolle Linien wohl nirgends edler zu treffen sind, in den blauen orientalischen Himmel hinein. Auf den Strassen Samarkant's wimmeln die weiss beturbanten Mollas; Stunden lang sitzt der fremde Wanderer auf dem Platze Rigistan, dessen drei Seiten von den schönsten Moschee'n begrenzt sind, die vierte dagegen eine prachtvolle Aussicht auf die Schneegebirge der Hissarkette offen lässt.

Von hieraus, begleitet von Kosaken, ziehen die Reisenden, diesmal die Pferde besteigend, nach Buchara. Schon an der bucharischen Grenze bei Katte-Kurgan schickt ihnen der Emir seine höchsten Würdenträger entgegen; reiche Geschenke und Ehrenkleider werden ihnen auf dem ganzen Weg bis zur Hauptstadt gespendet; festlicher Empfang erwartet sie überall; doch in der Haupstadt selbst ange-

langt, vergehen volle 17 Tage, ohne dass sie zum Salam, dem Monarchen, in Audienz zugelassen werden; es sind dies Tage der höchsten Spannung, denn, wer kann wissen, welch Loos dem Häuflein muthiger Europäer durch irgend eine unbestimmbare Grille dieses Autokraten zu Theil werden kann! Bis Hülfe von Russland da ist, kann es ihnen ebenso ergehen, wie der englischen Gesandtschaft in Kabul, deren schreckliches Loos den Reisenden stets vor Augen schwebt. Trotzdem sie in ihren Mauern internirt sind und jeder Schritt und Tritt auch in dem Absteigequartier, einem grossen weitläufigen Palaste, mit Argusaugen beobachtet wird, so bleibt die Stimmung dennoch eine gehobene. Moser schreibt jene sprachlich und inhaltlich wohl als eine ganz bedeutende Leistung zu nennenden Briefe, denen wir alle mit hohem Interesse gefolgt sind, und macht jene künstlerischen Photographieen, welche als die ersten dort angefertigten zu betrachten sind, und die sofort dem Monarchen zur Einsicht geschickt werden müssen. Endlich erscheint der langersehnte Audienztag. Mit orientalischem Pomp empfängt sie der Emir in einem seiner Landschlösser; die Geschenke werden gewechselt; Prinz Wittgenstein hält eine kurze Ansprache, worauf der Herrscher mit einer kleinen Verbeugung antwortet; ohne ein Wort zu sagen, ohne sich aus seiner stoischen Ruhe und Würde bringen zu lassen, sieht er stumm und majestätisch einen nach dem andern der Gesandtschaft an, endlich erlaubt er derselben sich zurückziehen zu dürfen. Diese Audienz ist, wie es in Buchara der Brauch, von unzähligen Besuchen bei den hohen Würdenträgern gefolgt, stets begleitet von leeren, hohlen Redensarten und Geschenken. Moser erhält 22 mit Gold und Edelsteinen reich aufgezäumte Pferde und 140 Chalate, bucharische Gewänder, gibt dagegen aus seinem Reisevorrath unsere europäischen Nippsachen, die stets mit Vergnügen entgegengenommen werden; seine Kenntniss Mittel-Asiens hat ihm in der Wahl dieser Gegenstände viel genützt, denn durch ganz Central-Asien hindurch hat er als Gast weder für sich noch für seine Eskorte zu sorgen, dagegen reiche Geschenke zu vertheilen, wo er Gastfreundschaft geniesst; aber wie der Chalat kommt, so geht er auch wieder; die 140 Chalate sind darauf gegangen und noch viele andere mehr. — Die Stadt Buchara, die „edle“ genannt, ist wie Samarkant rings mit Gärten umgeben; erstaunlich ist die Grossartigkeit seines Marktes. Alle Karavansereien und Buden sind buchstäblich mit Manufakturerzeugnissen der verschiedensten Art gefüllt. Nicht weniger als durch seinen Markt setzt Buchara auch durch die Zahl der Moschee'n, Schulen, Medresseen in Erstaunen. Hier vereinigen sich die Karavanen aus

Indien, Persien, Russland, der Mongolei und China. Die indische Route, welche Moser einschlagen wollte bei seiner Abreise, zieht über Kabul nach Bengalen hinunter. Obwohl keineswegs dicht bevölkert, so hat Central-Asien zu allen Zeiten doch einen sehr bedeutenden Handel gehabt und er nimmt in ganz enormen Verhältnissen zu, je mehr die Völkermischung jener Länder mit den Europäern in Berührung kömmt. Die dortigen Kulturländer sind von der Natur merkwürdig begünstigt; sie suchen ihresgleichen an Mannigfaltigkeit, und ihre Produktionskraft kann unter geordneter Verwaltung und einsichtiger Oberleitung, wie es die russische ist, welche zur Verbreitung des Wohlstandes und der Gesittung in Taschkent schon sehr viel geleistet, einen ganz ungeahnten Aufschwung nehmen.

Die Stunde der Trennung Moser's von der Gesandtschaft folgte endlich; für Moser allerdings schwerer als für die Uebrigen; trotz der ungünstigen Berichte, die allerseits eintrafen, trotz der vorgerückten Jahreszeit, war Moser fest entschlossen, von nun an ganz allein, ohne jeden europäischen Begleiter, gegen Süden zu steuern. Wer die Schilderungen jener Länderstriche gehört, wer den Hass kennt, der dem Christen von der ganzen Bevölkerung entgegengebracht wird, wer die Unzuverlässigkeit der inländischen Eskorten ahnt, der muss unserm muthigen Landsmann Hochachtung und Bewunderung zollen, dass er es gewagt, allein die Strapazen und Gefahren einer solchen Reise zu unternehmen. Nur *eine* treue Seele führt er mit sich, es ist dies sein Kirgise Tursumbai, der ihm, als die Gefahr droht, sagt: „Barin, Herr, ich habe Frau und Kind zu Haus, ich lasse Mutter und Vater in der Heimath. Tursum hat heute nur noch Allah, dessen Knecht er ist und dich, Barin, mit dem er sterben will.“ So zieht er allein durch die bucharische Oase, selber Audienzen ertheilend, bucharische Garnisonen inspizirend, als freier Herr über Leben und Tod jener, die ihn begleiten; es liegt für ihn ein mächtiger Reiz in diesem Gedanken an seine unumschränkte Alleinherrschaft, wo jeder Augenblik neue Schwierigkeiten zu überwinden gibt, wo kein Rath eingeholt werden kann, wo alles nur blindlings dem fränkischen Turra gehorcht; hier darf kein Wanken, kein Zögern bemerkt werden; ein rascher Entschluss — wenn auch unrichtig — muss durchgeführt werden, um das Prestige des Europäers zu wahren. Frischen Muths gelangt die kleine Schaar an die Ufer des Oxus, doch in Tschardschui treffen ihn gefährliche Nachrichten: es ist keine Möglichkeit vorhanden, direkte nach Merv vorzudringen, überall sind Allamans signalisirt. Bis auf den Bazar von Tschardschui haben sich die frechen Merv'schen Turkomanen

gewagt, um ihre Beute zu suchen. Längs den Ufern des Amu Darja ist Plünderung, Raub und Mord an der Tagesordnung; vielleicht wäre ein anderer unter obwaltenden Umständen zurückgekehrt; jedenfalls hätte die Vorsicht erheischt, abzuwarten, bis die räuberischen Horden wieder in ihre Festungen sich zurückgezogen.

Doch sei hier einiges über die Allamans, die ich eben erwähnt habe, dem bewaffneten Raubzuge der Turkomanen, bemerkt. Die ganze grosse turkomanische Steppe, dieses immense Land, ist heute vollständig unbewohnt; nur am Saume derselben leben die verschiedenen Turkmenenstämme, die im Gegensatz zu den Kirgisen gewöhnlich keine Nomaden sind, sondern die Felder bebauen, welche rings um ihre Festungen sich befinden. Die Festungen selbst sind nichts als grosse Lehmvierecke mit einem einzigen Thor. Innerhalb der Lehmmauern schlägt der Stamm seine Jurten auf, lebt aber in der Festung nur im Frühjahr, wenn die Aecker bestellt, im Herbste, wenn die Früchte eingeerntet werden, oder dann, wenn die Vedetten die Ankunft eines Feindes signalisiren. Die übrige Zeit des Jahres folgt der Stamm seinen Heerden in den Oasen des Sandes, wie sie diese nennen; nur einzelne Wächter werden in der Festung zurückgelassen; andere Mitglieder des Stammes bewässern die Felder. Hier, wie bei den Turkmenen und Kirgisen, liegt die grösste Arbeit den Frauen ob. Doch der Mann hat auch seinen Erwerbszweig; er betreibt das Kriegshandwerk, das ihn reichlich lohnt. In jeder Zeit des Jahres, auf diesem oder jenem Punkt des Landes, wird ein Serdar, Führer, General gewählt, um einen Allaman zu unternehmen; unter seine Fahne schaaren sich auf seinen Ruf 10, 100, 1000, ja noch mehr Reiter; selten ist es vorher bekannt, wohin der Raubzug dirigirt wird; aus freiem Willen stellt sich der Mann, der nach Verdienst und Muth Antheil an der eroberten Beute haben wird; sein unruhiges Blut, seine Habgier veranlassen ihn, sich zu stellen. Bei Nacht versammelt sich die Schaar; gewöhnlich führt der Reiter, welcher gut verproviantirt, nämlich nach ihren Begriffen, etwas Hammelsfett und Hirse bei sich hat, die sowohl dem Mann als dem Pferd zur Nahrung dient, noch ein zweites herrliches turkmenisches Pferd als Reserve an der Hand. Bei Nacht reiten diese Räuber; bei Tage dagegen rasten sie unter Deckung; tausende von Werst legt ein solcher Raubzug zurück; bis in's Herz von Persien oder in die Oasen Buchara's dringen sie vor, um eine ahnungslose Kolonne zu plündern oder eine kurdische Festung zu erobern, deren sämmtliche Einwohner, die nicht als Sklaven tauglich sind, erbarmungslos niedergemetzelt werden. Schrecklich sind diese Blutbäder, indem der Turkmene es unter seiner Würde hält, mit

einer andern Waffe als mit seinem kurzen Messer zu arbeiten. Die Aermel bis zu den Ellbogen aufgestülpt, findet er einen Hochgenuss darin, den Kisilbasch, den Perser, zu erwürgen, und bluttriefend die Jüngsten und Kräftigsten als gute Beute mitzuschleppen. Junge Mädchen werden als die beste Beute betrachtet; um sie zu schonen, werden sie auf Pferde geworfen und Hände und Füsse unter dem Bauche des Renners zusammengebunden. Schwer beladen, die erbeuteten Heerden vor sich hertreibend, wird der Rückzug angetreten, der aber nicht selten von den rächenden Kurden eingeholt wird. Dann entspinnen sich die schrecklichsten Kämpfe, die mit der vollständigen Aufreibung der einen oder andern Partei endigen.

Dies ist das Leben der Turkomenen; dies die Allaman, welche Jahrhunderte lang drei grosse Reiche im Schach gehalten. Tausende von Menschenleben kostete jährlich dieser schreckliche Krieg; Tausende schmachteten als Sklaven in der Gefangenschaft, Tausende erlagen den Qualen des Transportes. Als die Oase von Chiwa von den Russen erobert wurde, konnten mindestens 20,000 persische Sklaven aus der Gefangenschaft befreit werden. Diese Befreiung der Sklaven und die Aufhebung der Sklaverei in Central-Asien ist jedenfalls der edelste und civilisatorischste Erfolg der Eroberungen des russischen Reiches in diesen Gegenden, denn dort, wo der russische Adler aufgepflanzt worden, hat der Turkomene sich vor dem nordischen Civilisator beugen müssen.

Trotz der reichen Gastfreundschaft, die unserm Reisenden vom Sohn des Emirs zu Theil wurde, hielt es ihn nicht mehr länger in der langweiligen kleinen Festung von Tschardschui. Mit dem ächt mohammedanischen Wahlspruch: „was kommen soll, steht geschrieben," setzte sich, trotz allen gutgemeinten Räthen, unsere muthige Schaar längs des Sir Darja oder Oxus in Bewegung. In dieser Lage konnte sich Moser, wie er selbst sagt, nur noch auf *einen* guten Freund, auf den dort Oben, stützen und auf seine unzertrennlichen Gefährten, die Vetterlistutzer, in deren Handhabung er seine Leute unterrichtete. Das Repetirgewehr ist in jenen Gegenden noch ganz unbekannt; die Gewehre standen immer auf der Station unter strenger Aufsicht eines Wachtpostens und kamen daher auch nie in die Hände der Eingebornen. Da er die Magazine der Gewehre nie im Beisein der Fremden laden liess, so ging ihm denn auch die Kunde voran, er führe Schiesswaffen mit sich, die, ohne geladen werden zu müssen, so viel Schüsse abgeben, als er nur wünsche; selber ein vorzüglicher Schütze, gab ihm diese Wunderwaffe noch neues Prestige. Bis nach Iltschik ist jedes Haus eine Festung; die Annäherung des Zuges bewirkte denn auch stets das sofortige Schliessen der Pforten und

die Besetzung der Wälle mit Wächtern. In Iltschik besteigt er eine grosse Barke, auf der seine Pferde, seine Bagage und die Escorte Platz nehmen, um dem Laufe des Sir Darja folgend, gegen den Aralsee hinunter zu fahren. Der breite seichte Fluss windet sich langsam durch die Wüste; nirgends erblickt der Reisende eine menschliche Behausung, wohl beweisen Ruinen, dass einst in diesen Gegenden eine hohe Zivilisation, reiche Städte und blühende Dörfer waren, welche von dem beweglichen Wüstensand bedeckt und daher verlassen worden sind. Heute haust an den Ufern des Flusses das Wildschwein in Heerden von Tausenden. Trotz Allaman kann Moser seiner Passion, der Jagd obzuliegen, nicht widerstehen; während seine Barke langsam den Fluss hinuntergleitet, benutzt er seine bucharische Eskorte als Treiber auf der Jagd; fesselnd sind seine Erzählungen über diese kleinen Streifzüge, auf denen er nach unsern Begriffen fabelhafte Jagderfolge hatte. Doch den Gefahren des Allaman sollte er nicht entgehen! Während einer dunkeln, finstern Nacht signalisirt plötzlich der Steuermann die Wachtfeuer der Turkomanen am Ufer des Flusses; Furcht und Angst ergreifen die Begleitung; ruhig ordnet Moser alles für einen etwaigen Angriff vor, befiehlt dem Steuermann, sich in der Mitte des Flusses zu halten, löscht das Feuer auf der Barke aus und entkommt durch eine Kriegslist der drohenden Gefahr. Damit die Ruder ja keinen Lärm verursachen, werden dieselben in aller Eile mit Leinwandlappen umwickelt, und so fährt er, ohne von den Spähern bemerkt zu werden, neben den feindlichen Lagerfeuern vorbei. Trotzdem die Turkomanen zwar keine Schiffe besitzen, so hätten sie doch unfehlbar die Barke angegriffen und wären mit Hilfe von aufgeblasenen Schläuchen schwimmend leicht an das Fahrzeug gelangt und hätten einen Kampf provozirt. In Kabalik werden ihm frische Nukker, berittene Eingeborne, mitgegeben, die ihn bis an die Grenze der neuen Provinz Amu Darja geleiten. In Petro Alexandrowsk, der neu erbauten russischen Festung, findet er wieder Europäer und kann einige Tage sich ausruhen, frische Provisionen fassen, um seine Reise durch das Chanat Chiwa weiter fortzusetzen. Vom Kommandanten der Festung werden ihm hier als Führer Turkomanen, aus dem Stamm der Atta, mitgegeben, unter denen er treue, zuverlässige Leute findet. Der Chan von Chiwa lässt ihm eine ausserordentliche Gastfreundschaft zu Theil werden; beinahe jeden Tag lässt ihn der osbekische Souverän zu sich bescheiden, dem er lange Beschreibungen über seine Heimat, die Schweiz, geben muss und die bestimmte Zusicherung, dass, wenn einst seine Majestät nach Frenghistan komme, Moser ihn durch die so lebhaft beschriebenen Städte geleiten wolle; dieser Chan wünscht

nichts sehnlicher, im Gegensatz zu seinem Nachbar in Buchara, als die europäische Zivilisation kennen zu lernen. Doch auch von hier aus konnte der Reisende weder nach Merv noch nach Askabat gelangen; immer westlicher treibt ihn sein Verhängniss, immer entfernter von seinem Ziel; er muss den allmächtigen Diwan Beghi, den Grossvezier des Chans aufsuchen, der in dem Lande der chiwinischen Turkomanen die Tribute erhebt und der ihm allein eine Eskorte stellen kann, die ihn durch die grosse turkmenische Wüste begleiten soll. Beinahe bis nach Urgentsch hinauf führt ihn diese Suche nach dem Grossvezier, den er endlich das Glück hat, in Sekis Atlük, einer kleinen Festung, mitten im Lande des turkmenischen Stammes der Jomuten zu finden. Mit vierzehn Kameelen, die seine Bagage und das nöthige Wasser tragen, mit zahlreichen Pferden unter der Führung des Weges kundiger Serdare der Jomuten bricht er auf, um quer durch die turkmenische Steppe nach dem Gebiet der Tekke-Turkmenen, die auf der südlichen Grenze der Wüste leben, zu kommen. Eine Strecke von 28 Karavanentagen im besten Fall, oft bis zu 40, legt er in 12 Tagen mit seinen vorzüglichen turkmenischen Pferden zurück, seine Dromedare zurücklassend. Nur drei Brunnen trifft er auf dieser langen, wasserarmen Wanderung. 15 Stunden täglich im Sattel, wobei der Ritt gewöhnlich schon kurz nach Mitternacht beginnt, von grosser Kälte und Schneewehen geplagt, gehören mit zu den grössten Strapazen, die der Reisende zu bestehen hatte. Zudem übernahm unser Reisender noch stets einen Theil der Nachtwachen, weil er dem Serdar nicht ganz trauen durfte, und gönnte sich nur dann Ruhe, wenn seine Leute mit dem Aufbruch der Karavane wieder beschäftigt waren; in dieser Zeit genügten ihm vier Stunden Schlaf, um sich von einem 15stündigen Ritt zu erholen. Doch auch dies wurde glücklich überstanden und wohlbehalten traf er in der neuen Provinz Transkaspien an, von wo er, abermals durch das Gebiet der Tekke, östlich bis nach Askabat gelangte. Dort hoffte er die Bewilligung vom russischen Gouverneur zu erhalten, nach Merv durchdringen zu können; es wäre dies zu jenem Zeitpunkte für ihn von hohem Interesse gewesen, da sich damals gerade ein Stück Weltgeschichte, die friedliche Besetzung Merv's durch die Russen, abspielte, deren Erwähnung in unsern Zeitungen die Interessen des gebildeten Publikums auf jene unbekannten Gegenden zog. In Askabat wurde unserm Reisenden die Alternative gestellt, entweder auf dem gleichen Wege, den er eben gemacht, zurückzukehren oder aber das himmelhohe Chorassan-Gebirge zu überschreiten, um nach Persien zu gelangen. Er wählte letzteres und überstieg den Pass Kötal in einer Höhe von 7000 Fuss im

Januar dieses Jahres. In Folge von Schneewehen war der Weg stellenweise ganz pfadlos, und doch gelang das Wagestück; noch fünf weitere, allerdings niedrigere Pässe führten ihn endlich durch jenes Hochgebirge, dessen wüste, vegetationslose Bereiche, ausser einigen traurigen kurdischen Nestern, nur Argali- und Steinbockheerden beherbergen. Nach einem kurzen Aufenthalt am Hofe des kurdischen Chans von Burdschnur gelangte er über das Alla-Dagh-Gebirge in die herrliche persische Provinz Chorassan; ein 30tägiger Ritt bringt ihn und seine tscherkessische Eskorte, die ihm von Askabat aus mitgegeben worden war, nach Teheran, der Hauptstadt Persiens. Nach einem mehr als 100tägigen Ritt waren seine Kräfte der Art erschöpft, dass die Reaktion gewaltig an ihn herantrat. In der europäischen Kolonie, wohin bereits schon Kunde von seinem, selbst für Central-Asien beispiellos langen Ritte und Nachrichten von seinen ausgedehnten Reisen gekommen waren, wurde er gastfreundlich aufgenommen und auf das Sorgfältigste gepflegt; seine Gesundheit war aber der Art in Folge der körperlichen Anstrengungen und der steten geistigen Spannung auf der ganzen Reise erschüttert, dass es ihm unmöglich war, seine geplante Reise nach Afghanistan fortzusetzen. Er musste mit schwerem Herzen seine treuen Begleiter entlassen und sich von seinen drei turkmenischen Hengsten, an denen er mit orientalischer Liebe hing, trennen. Um diesen ganz vorzüglichen Schlag Pferde in Europa bekannt zu machen, liess er dieselben mit ihrem herrlichen Sattelzeug geschenksweise dem Kaiser von Oesterreich anbieten. Bei der Bescheidenheit, die Moser charakterisirt, weiss er, ausser einer trockenen Empfangsanzeige, noch heute nicht, was aus den Pferden geworden. In Teheran wurde er vom Schah von Persien, den er von früher her kannte und der sich lebhaft für seine Reisen interessirte, in besonderer Audienz empfangen und fand von dortaus wegen seiner eminenten Leistung überall Anerkennung.

Seit kurzer Zeit weilt er nun wieder unter uns und wird sich, sobald es seine Gesundheit ihm erlaubt, mit der einlässlichen Beschreibung seiner Reise und der Herausgabe eines grösseren illustrirten Werkes über Central-Asien befassen, das um so interessanter sein wird, da er mehrere hundert selbst aufgenommene Photographien von Städten, Palästen, Festungen, Moscheen, Landschaften, Kunstwerken der verschiedensten Art, Herrschern u. s. w. und eine Unmasse ethnographischer, antiquarischer und naturwissenschaftlicher Gegenstände mit gebracht. Möge es ihm, dem kühnen Reisenden, dem scharfen Beobachter und trefflichen Erzähler gelingen, auch ein grösseres Publikum mit jenen Wunderländern Central-Asiens bekannt zu machen!